

500 Tage
in der Zeitenwende

Begegnung mit
ziemlich vielen
Meinungen

Werner Peplowski

500 Tage
in der Zeitenwende

Ein Tagebuch der besonderen Art

Klaus Becker Verlag Potsdam

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind
im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-88372-406-5

Erschienen im Klaus Becker Verlag • Potsdam 2023

© 2023 by Klaus Becker Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Druck und Bindung:
Books on Demand GmbH

Printed in Germany

Hinführendes

Kürzlich bat mich mein jüngster Sohn darum, der kein halbes Jahrhundert auf dem Buckel hat, ihm beim Legen von Laminat in seinen vier Wänden zu helfen. Sofort sagte ich zu. Nach anfänglichen Abmessungsübungen schritt er mit einem Lächeln ein, nahm meine Hand und zeigte mir, wie man abmisst.

»Vati, wir haben sonst zu viel Verschnitt!«

Ich schwieg, nickte und beugte mich seinen Erfahrungen. Seinen Kindern zuzuhören, nicht die eigenen Erkenntnisse zu den absoluten Wahrheiten zu erklären, ist sicher ein Steinchen auf dem Pfad der Alterstugenden. Irren sei menschlich. Damit wird der Irrtum salonfähig oder akzeptabel. Das schreibt sich schnell hin.

Im Kindesalter war ich beeindruckt von den Geschichten meines Opas Hugo, dem Korbmacher aus Hoyerswerda, dem Ort der Kindheitsträume. Seine sprachlichen Bilder aus dem Ersten Weltkrieg haben mich fasziniert. Später stellte sich heraus, dass er ein blendender fantasievoller Erzähler war. Über den Wahrheitsgehalt schmunzle ich heute. Einen Wunsch hat er bei mir entfacht. So alt wie er, werden, das wäre es. Anfangs mutmaßte ich, dass die Weisheit etwas mit den weißen Haaren gemein hätte.

Je älter ich wurde, umso schneller ist diese Kindheitsfantasie gewichen. Geblieben ist der Wunsch, so alt zu werden wie er, genauer gesagt, achtzig.

Meinem Vater war eine Zielstellung für sein Lebensalter, der aus dem Zweiten Weltkrieg verletzt und gedemütigt nach Hause kam, wie einem Marathonläufer wichtig.

»Mit achtzig habe ich mein Lebensziel erreicht«, behauptete er. Seine humorvolle Art sowie seine optimistische Lebenseinstellung waren für mich vorbildlich. Sich ein Ziel geben, hat etwas Bestimmendes, da ließ er keine Zweifel zu. Leise fügte er an:

»Wenn ich Glück habe.«

Er hat es geschafft.

Ich stehe heute an dieser Schwelle, schaue voller Neugier zum Horizont, hoffend, dass es weitergeht. Da es sich um eine erdachte Linie handelt, erhöht sich die Spannung wie ich diese überschreiten werde. Was passiert dahinter? Dabei nehme ich mir vor, jeden Tag auf meiner Lebensreise, wie ein Geschenk zu betrachten, dankbar und demütig zu sein. Das sind sehnsuchtsvolle Wünsche, die Realität spielt oft ein anderes Spiel.

Gesund in einer friedvollen Gegenwart zu leben, ist immer fragil. Auf eine Stütze meiner Zuversicht kann ich selbstbewusst schauen. Das ist die Kraft sowie Lebendigkeit der Familie. Aus ihr erwächst die Neugier:

»Was wird aus diesem und jenem?«

Es juckt, reizt, stachelt mich an.

Daraus resultiert die Frage, ob ich die Voraussetzungen für weitere lebenswerte Tage meines Lebens mitbringe? Höchstwahrscheinlich kann der Weg zum Horizont hilfreich sein.

Gegenwärtig spricht man von der Zeit der Zeitenwende. Wendet sich die Zeit?

Ich wende mich um, siehe da, mein Spiegelbild nickt mir aufmunternd zu.

Da kam mir die Idee, dass ich einfach meinem Protagonisten Wörns über die Schulter schaue, der an einem Tagebuch schreibt. Vorgestellt hat er sich in zwei Erzählbändchen, »Streuobst« und »Vom Hafer gestochen«. Nun will er es mit diesem Tagebuch wissen.

»Wörns, was treibt dich in diesen verrückten Zeiten an, ein Tagebuch zu schreiben?«

»Wir beide nähern uns dem achtzigsten Lebensjahr.«

»Das ist doch kein Grund dafür, fast jeden Tag das aufzuschreiben, was man erlebt hat?«

»Das könnte für das Leben hinter dem von uns erdachten Horizont Mut erzeugen.«

»Ereignisse aufzuschreiben, um diese mit persönlichen politischen Erfahrungen zu verbinden, das wird kritische Betrachtungen provozieren?«

»Das werde ich aushalten. Manchmal ist es zufällig, wenn sich Alltägliches mit Gesellschaftlichem berührt. Oft lasse ich es zu, dass Provokantes im Raum steht. Dieses zu bezwingen, fällt oft schwer. Es ist aber für das Selbstwertgefühl wichtig.«

»Dein Anspruch ist nicht gering, weil Bedingungen und Umstände wechseln, Personen kommen hinzu, eigene Vorstellungen verändern sich. Ach ja, da sind die Zufälle im Künftigen, die unvorhersehbar sind, oder?«

»Ich werde meine Gefühle entfalten. Sie sind für

mich unvergleichbar wichtig. Das sind die Liebe, die Sehnsucht, die Nähe sowie die Zuversicht, die mein Herz erfreuen.«

»Das hört sich sehr persönlich an. Ich bin gespannt.«

»Wenn ich mich unbeobachtet fühle, dann brumme ich gelegentlich das Lied vom Schweineglück: ›Mit 'nem kleenen Stück, mit 'nem kleenen Stück, mit 'nem kleenen Stückchen Schweineglück. (Aus der Operette, My Fair Lady).«

»Du bist doch nicht etwa musikalisch?«

»Leider nicht, aber der Leitgedanke meines Lebens ist: Der Mensch ist glücklich dann, wenn er mit anderen reden kann!«

»Begegnungen mit unterschiedlichen Typen erfüllen, motivieren oder animieren dich. Das Gespräch ist ein Kompromiss zwischen Reden und Zuhören, oft ein Spagat von Geduld zu Ungeduld. Bist du ein geduldiger Mensch?«

»Wenn du über meine Schulter schaust, werde ich ungeduldig. Wir sollten endlich anfangen!«

4. Juni 2022

Der Start mit dem Schwarzen Mann

Heute starte ich durch, um mein Tagebuch zu schreiben. Wer bin ich? Mein Name ist Wörns. Im Winter 1944 wurde ich als Sohn des Kaufmanns Alfred und seiner Ehefrau Martha in Dresden geboren. Meine Eltern hatten einen Tante-Emma-Laden bis 1953. Meine Lebensstationen hat Wikipedia unter dem Autorennamen, ohne mein Zutun, veröffentlicht.

Geradewegs, noch etwas erschöpft, komme ich von den sportlichen Übungen aus dem Volkspark im Norden Potsdams. Seit der Bundesgartenschau im Jahre 2001 erfreut er sich großer Beliebtheit. Mich beeindruckt die nachhaltige Pflege der gesamten Anlage. Immer wieder begegne ich hier ausländischen Gärtnern, oft aus der Türkei oder Bulgarien stammend, die mit Hingabe hier arbeiten. Ja, mit Hingabe, weil es mehr ist als fleißiges Arbeiten. Sie sprechen von »ihrem Garten«. Es ist eine gute Handarbeit, worauf sie stolz sein können.

Wir grüßen uns herzlich, wie alte Bekannte:

»Hallo, wie gehts!«

Sie unterbrechen ihre Tätigkeit für ein kleines Gespräch.

Anfänglich sind es allgemeine Themen zum Wetter. Immer häufiger erzählen sie über ihre Familien, ihr Leben in Deutschland sowie ihre Sorgen. Heute ruft Zlatan, der Vorarbeiter:

»Da kommt der freundliche deutsche Mann. Mit dem kann man reden!«

Ich empfinde das wohltuend. Meine Energie nimmt gleich zu. Das ist notwendig in diesem Sommer.

Die Sonne meint es trefflich gut. Die Schwelle zum Gutfühlen ist überschritten. Das Thermometer zeigt knapp vierzig Grad Celsius an. Es ist heiß.

Nach dem kurzen Schwatz mit ihnen sehe ich, wie ein Mann zwischen Volkspark-Remise, Streuobstwiese sowie der Feldflur gemächlichen Schrittes spaziert. Ein Mannsbild, das mit einem breitkrepigen schwarzen Hut auffällt. Durch seinen aufrechten Gang wirkt er länger. Die Hitze lässt ihn für mich als über zwei Meter erscheinen. Passend zum Hut trägt er einen dunklen Anzug, die mit einem weißen Hemd sein Gesicht umrahmen. Lackschuhe vervollständigen sein Äußeres. Ein Herr mit einer geheimnisumwitterten Aura.

Eine Familie mit einem kleinen Kind begegnet uns:

»Mama, Mama, schau mal, dort kommt der Schwarze Mann!«

Der drahtige Herr mit seinem breitkrepigen Hut begrüßt mich mit einer höflichen Geste, die ihn sympathisch erscheinen lässt. Er wendet sich der jungen Familie zu, die er ebenso überaus herzlich grüßt. Sein kleiner Kopf verschwindet fast unter der Kopfbedeckung. Er erinnert mich an eine Gestalt aus einer Sendereihe von Jürgen von der Lippe, die ebendort der Vollstrecker genannt wurde.

Im Gegensatz zu dieser Figur schaut unterm Hut ein Gesicht mit freundlichen Zügen hervor. Seine Augen blinzeln schelmisch. Ich vermute, dass in ihm ein gewisser Schalk, mit Ironie gewürzt, sitzt.

»Hallo.«

In einem Abstand von drei Metern stehen wir uns gegenüber. Wir folgen den gesetzlichen Abstandsregeln während der Pandemie, weil Corona unser tägliches Leben belastet. Ich stütze mich auf zwei Wanderstöcke, die mir bei meinen Wanderungen durch den Volkspark sportliche Begleiter sind.

»Wie geht's? Das ist ein Wetter. Die Natur ist gnadenlos, sie verzeiht nichts. Da hilft nur raus aus der Wohnung und in den Park!«

Der Schwarze Mann empört sich an diesem Tag unseres ersten Treffens. Er lässt keine Pause aufkommen:

»Es ist nichts mehr rettbar, alles vertrocknet. Der einmalige Eichenwald hier im Park ist wegen Zweigabbruchs mit einem roten Band abgesperrt. Das ist doch eine Tragödie, wenn die fast fünfhundertjährigen Bäume hier vertrocknen und absterben. Sehen Sie sich das an! Die Menschen denken nur an sich. Immer mehr wird gebaut. Der Park wird zugunsten von Häusern und Beton verkleinert.«

Er zeigt mit weit ausholenden Armen auf die Bebauungen, die den Volkspark inzwischen umrahmen.

»Brandenburg wird vertrocknen. Schauen Sie auf den Seddiner See. Das ist doch nur noch eine Pfütze. Es beschämt mich, wenn ich sehe, wie Kinder auf die Straße marschieren, um für eine bessere Umwelt zu demonstrieren. Das ist doch eine Schande, wenn wir Alten hilflos zusehen müssen. Leider sind da auch Demonstranten, deren Eltern mit dicken Autos ihre Kinder in die Schule fahren. Ja, es macht das nur noch

komplizierter. Der Protest der Mehrheit fehlt. Jeder zeigt auf den anderen.«

»Die Umweltsünden werden spürbar. Es ist doch immer gut gegangen – solche Parolen übertünchen den Ernst der Lage. Wer stoppt dieses Höher, Schneller, Weiter?«, entgegne ich mit bedächtigem Kopfnicken.

»Der Totentanz geht weiter – empört euch – nur nicht so laut, der Nachbar könnte es hören!«

Er wendet sich ab.

Der Schwarze Mann verlässt den betonierte Weg. Mit dem linken Arm winkt er mir zu, ohne sich umzudrehen. Er hat mich beeindruckt.

Nachwort

Mit Achtsamkeit, Verständnis und liebevollen Zusprüchen hat mich meine Frau, der ich sehr dankbar bin, zum Schreiben ermuntert.

Es sind die Zufälle, die Personen einander ähnlich erscheinen lassen. Erkennbares kann schnell in Zweifel gezogen werden, abhängig vom Wollen des Lesers und den Zugeständnissen des Autors.

Ein Tagebuch als Anregung gedacht.

Ich ziehe meinen Hut vor meinem Verleger Klaus Becker, einer gelebten Ost-West-Partnerschaft.

Meinem langjährigen Freund Wolfgang Blumenthal danke ich für die Anregungen und helfenden Bemerkungen.

Ina Marten warf einen Blick auf die Interpunktion und gab zahlreiche freundliche Hinweise.

Mein Schreib-Projekt haben Manfred Wilske, Ingrid Göllner, Rainer Schramm, Monika Vollhardt, Ludwig Penig aus Berlin, denen ich herzlich danke, nicht nur mit Worten gefördert.

Scherenschnitt »Wörns« von einem unbekanntem Künstler, Montmartre in Paris 1994.

Alt werden ist wie
»Warten auf'n Bus«.



Werner Peplowski wurde 1944 in Dresden geboren. Die für ihn prägende Zeit war und ist mit der Stadt Potsdam verbunden. Hier studierte er an der Pädagogischen Hochschule Biologie und Grundlagen der landwirtschaftlichen Produktion. Ein politisch engagierter, in gesellschaftlichen Veränderungen involvierter, in Brüche geratener Optimist.

Erfahrungen gewann er durch sein Leben in den Städten Dresden, Berlin, Moskau, Köln. Zu guter Letzt kehrte er in seine Potsdamer Heimat zurück. Er erlebte und lebt die Befindlichkeiten von Menschen in Ost- und West-Sozialisierungen. Er ist verheiratet, hat drei Kinder und sechs Enkel, die ihn anregen, anstacheln, amüsieren, herausfordern.

Mit seiner Autobiografie »Nichts bleibt unterm Schnee verborgen«, Becker Verlag Potsdam, hat er im Jahre 2016 ein offenes, selbstkritisches und spannendes Buch vorgelegt.

2018 erschien im gleichen Verlag sein Erzählband »Streuobst – Bornstedter Feldgeschichten«. In ihm wurde sein Protagonist »Wörns« geboren, der in seinen Kurzgeschichten 2022 »Vom Hafer gestochen« Amüsantes und Berührendes erlebt.

Sein vorliegendes Tagebuch der besonderen Art zeichnet das Leben eines Hochbetagten, der den Horizont im Blickfeld hat. Begegnungen mit unterschiedlichen Generationen, Meinungen und Haltungen bereichern ihn.